

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 11

Artikel: "Wir waren doch alle Opportunisten"
Autor: David, Fred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wir waren doch alle Opportunisten»

VON FRED DAVID

Jürgen Nowak, 50, seit der Wende Chefredakteur des DDR-Satiremagazins *Eulenspiegel* (Auflage 500 000) ist «noch immer» SED-PDS-Mitglied. 20 Jahre lang war er zuvor Reporter und Ressortleiter für Beilagen beim *Neuen Deutschland*. Der *Eulenspiegel* mit 16 redaktionellen Seiten, inklusive nacktem Pin-up auf Seite 11, erscheint wöchentlich im – noch – SED-eigenen Berliner Verlag. Das Blatt pflegt nicht nur Witz und Satire, es versteht sich auch als Klagemauer des kleinen Mannes und versucht sich neuerdings als Enthüllungsmagazin.

Frage: Bei soviel Realsatire im eigenen Land – haben Sie noch Lust zum Berufssatiriker?

Jürgen Nowak: Früher genügten ein paar Reizworte über die Sonderlichkeiten des DDR-Alltags, um unsere Leser in Verzückung zu bringen, man galt schnell als dissident, und das war nicht unangenehm. Aber das war ja alles keine richtige Satire.

Und heute?

Ein hartes Geschäft, die Realität überholt den Satiriker jeden Tag mehrfach.

Gehen Ihnen die Themen aus?

Nein. Aber wie wollen Sie die deutsche Wiedervereinigung aufarbeiten? Lustig machen können wir uns darüber nicht, sonst laufen die Leser davon. Dafür sein

können wir auch nicht, das widerstrebt jedem Berufssatiriker.

Sie sind jetzt 50 und haben den grössten Teil Ihres beruflichen Lebens als Journalist für ein dramatisch gescheitertes System drangegeben. Sind Sie ein Opportunist?

Das waren wir doch alle! Aber ihr Westler dürft nicht so selbstgerecht sein. Unser Spielraum war wirklich sehr eng.

Sind Sie früher auch ins Allerheiligste herüber zitiert worden, ins ZK, um die Meinung abzuholen, die Sie haben durften?

Diese Sitzungen waren nur für die Chefs und ihre Stellvertreter, das war ich damals nicht. Meine damaligen Chefs sind beschämend wenig ins ZK beordert worden. Wir waren als Ventil geduldet.

Hat sich der Genosse Honecker hin und wieder gemeldet?

Nicht direkt natürlich, sondern via Chefredakteur. Der sagte mir einmal: «Der Genosse Honecker legt persönlich und mit Nachdruck Wert darauf, keine Informationen auf dem Tisch zu haben, die nicht mit der Wirklichkeit übereinstimmen.» Die Bunkermentalität war extrem. Was nicht gedruckt war, existierte nicht.

Gab es bei Ihnen eine Redaktionsrevolte?

Vor rund zehn Wochen wählten wir den alten Chef ab, in geheimer Abstimmung. Wir wollen künftig alle drei bis fünf Jahre einen neuen Chefredakteur wählen und suchen noch einen Gegner, gegen den wir die Forderung durchsetzen können.

Können Sie sich vorstellen, dass der «Eulenspiegel» in Eigentum an die Mitarbeiter übergeht?

Das ist ein Traum. Wir haben nur 20 feste Mitarbeiter, also wird das nicht gehen. Und ehrlich: Betriebswirtschaftlich sind wir blutige Laien. Wir fangen nach 40 Jahren bei Null an.

Welcher Partei öffnen Sie im Wahlkampf Ihre Spalten?

Unserer eigenen. Wir haben soeben die Eulenpartei gegründet. Wir ziehen den Wahlkampf mit allem Drum und Dran durch, mit Plaketten, Parteiprogrammen und dem ganzen Brimbrium.

Was machen Sie, wenn Sie in die Volkskammer gewählt werden?

Das werden wir zu verhindern wissen, mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln.

